

Christkönigsfest 2016

Lesung: Kolosser 1,12-20

Evangelium: Lukas 23,35-43

Wenn wir am Zeitschriftenstand eines Supermarktes stehen, dann wird man in die offenbar glamouröse Welt des europäischen Adels entführt – oder zumindest in deren Bann gezogen. Da gibt es ungezählte Zeitschriften, die zumindest in ihrem Titelaufmacher irgendein gekröntes Haupt präsentieren. Adelsgeschichten gehen. Jahrelang war in der ARD an Weihnachten eine neue Ausgabe von „Royalty“ die Sahnehaube zum Fest.

Selbst in einer parlamentarischen Demokratie können auch wir mit Königen und Königinnen offenbar durchaus noch etwas anfangen. Und gerade die Werbung weiß meisterhaft an diese Sehnsucht zu appellieren. Unzählige Produkte im Supermarkt sind mit einer mehr oder weniger großen Krone verziert. König Kunde soll standesgemäß ausgestattet sein. (Jakobs Krönung / König Pilsener / Prinzenrolle)

Warum spielt der König (oder die Krone) eine solche Schlüsselrolle in der Werbung? Was bedeutet Königtum? Der König als Wunschvorstellung - und darauf baut die Werbung, um uns zu manipulieren - ist der, der es geschafft hat, um dessen Wohlbefinden sich jeder zu kümmern scheint. Der es sich wohl sein lässt, für den das Beste gerade gut genug ist. Der König ist der, der seine Freiheit genießt, der sein eigener Herr ist, der absolut unabhängig ist, der „Souverän“, der niemandem Rechenschaft schuldet.

Eine Mischung aus Phantasie und Realitätsverlust. Aber das ist ja fast dasselbe. – Wir feiern das Christkönigsfest: Phantasie und Realitätsverlust?

Da stirbt ein gefeierter religiöser Wortführer elendig am Kreuz, unter Hohn und Spott, schon bald werden seine Anhänger verfolgt. Und irgendwo in die Enge getrieben, vielleicht in einer Katakombe, oder wieder einmal im Gefängnis, sitzt dieser

Paulus und phantasiert von Weltherrschaft. „Denn in Christus wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.“ – Ich stelle mir vor, wie die Gegenüberstellung des feierlichen Hymnus im Kolosserbriefs mit dem brutalen Tatsachenbericht im Lukasevangelium am heutigen Tag auf Außenstehende wirken mag.

Aber – und das macht es nicht leichter: Jesus selbst erhebt den Anspruch, König zu sein, ausgerechnet vor Pilatus, der Vertreter der irdischen Weltherrschaft, wo er noch den Kopf aus der Schlinge ziehen könnte, wo Pilatus ihm eine Brücke bauen will, damit er da noch mal rauskommt: „Du sagst es, ich bin ein König!“ Jesus beansprucht Königswürde. Im tiefsten Sinne ist er König von Gottes Gnaden. Ist er ein König, der Öffentlichkeit sucht. Anerkennung.

Aber nicht durch Fähnchen schwenkende Zuschauer am Straßenrand, hinter Absperrgittern. Und wir – wir sind keine distanzierten Zuschauer, die sich einen Adelsreport anschauen, wie bald wieder in den Weihnachtstagen. Nein wir haben in der Taufe Teilhabe erlangt an der Königsherrschaft Jesu, die Salbung mit Chrisam-Öl drückt das aus, was Paulus in der Lesung heute sagt: „Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche!“ – Das Schicksal Jesu auf dem „Kreuzesthron“ ist immer auch das Schicksal seiner Kirche. Er, der König, ist das Haupt, der Leib aber ist die Kirche. Und so gehört es auch fest zum Kirche-Sein, mit Kreuz und Gespött und Ablehnung konfrontiert zu werden.

Wenn man das einmal klar hat, bekommt man ein anderes Verhältnis zum Kirche-Sein, nüchterner und gelassener. Dann resigniert man nicht, wenn man Ablehnung spürt. Dann ist man weit entfernt von einem Realitätsverlust, von dem eben die Rede war, dann stellt man sich der Realität. Und die stellt sich im Evangelium so dar, dass von den führenden Männern des Volkes über die Soldaten bis hin zu dem einen Verbrecher; dass durch

alle Schichten hindurch von ganz oben bis unterste Sohle, von gebildet-kritisch bis primitiv – dass die ganze Palette an Ablehnung aufgefahren wird. Wie mitunter gegen Kirche. Ganz zu schweigen mit der Schändung der Kreuze hierzulande, in unseren Tagen.

Wie geht Jesus mit der Realität von Ablehnung um? Was macht unser König inmitten des Gespötts? Er wendet sich dem einen zu! In dem allgemeinen Geschrei hört er die leise Stimme eines Einzelnen: „Jesus denk an mich!“ – Einer reagiert anders, kommt durch das sinnlose Gespött seines Kumpels zur Besinnung. Auch das eine Perspektive, um den Durchblick zu behalten, beim Kirche-Sein. Jesu Königsherrschaft manifestiert sich nicht in aufgeheizten Massen. Unser König geht dahin und so weit, wo *einer* bereit ist, sein Leben zu überdenken, ihm zu übergeben.

Nicht der Triumph der Starken, das Votum der Mehrheit – sondern auch das Elend des Gestrauchelten, die Hilflosigkeit dessen, der keine Lobby hat: Das hat Konsequenzen bis dahin, wie wir etwa mit behindertem Leben oder Demenzkranken umgehen. Letztere waren ja gerade erst Thema einer Debatte im Bundestag.

Und plötzlich gehören Demokratie und Christkönigsfest zusammen.

Denn wir ehren eine Königsherrschaft, die nicht zuerst und um jeden Preis die Massen sammelt, sondern sich zur Minderheit, zum Einzelnen gesandt weiß. Das müssen wir klar haben, wenn wir zur Gefolgschaft unseres Königs gehören: das ist mein Auftrag, hier zu stehen, das auszuhalten, in meiner Schulklasse, am Stammtisch – und als Gesandter meines Königs hinzuhören, wo im Geschrei oder im eisigen Schweigen einzelne Stimmen sich melden: Jesus, denk an mich! Den Gestrauchelten, den Gehandicapten, den Ratlosen. Denk an mich.

Amen.